

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 10: Zeit zu wählen : Parteien und Kandidaten auf dem sozialpolitischen Prüfstand

Rubrik: Kurzmitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz

«Berufsbildung für alle»: Petition eingereicht

Die Behindertenorganisationen insieme Schweiz, Vereinigung Cerebral Schweiz und Procap Schweiz haben zusammen mit betroffenen Jugendlichen und einem Dutzend Nationalrätinnen und Nationalräten Mitte September die Petition «Berufsbildung für alle – auch für Jugendliche mit Behinderung» mit über 100'000 Unterschriften bei der Bundeskanzlei in Bern deponiert. Die Petitionäre fordern von Bundesrat und Bundesamt für Sozialversicherung (BSV), dass die Hürden für die zweijährige Berufsausbildung für Jugendliche mit Behinderung nicht erhöht werden (siehe Fachzeitschrift Curaviva Ausgabe 6/2011). Walter Bernet, Zentralpräsident von insieme Schweiz und selbst Vater von zwei Söhnen mit Behinderung, brachte das Ansinnen der Petitionäre auf den Punkt: «Wir fordern vom Bundesrat, allen Jugendlichen mit Behinderung eine Berufsausbildung zu garantieren – auch stärker beeinträchtigten Jugend- Menschen mit und ohne Behin-



derung tragen kistenweise Unterschriften Richtung Bundeskanzlei.

Foto: zvg

lichen, die später vielleicht nicht viel verdienen können oder in einer geschützten Werkstätte arbeiten werden.» Die über 100'000 Unterschriften, die zu drei Vierteln auf der Strasse und nur zu einem kleinen Teil online gesammelt worden sind, hätten politisch zudem noch eine ganz andere Bedeutung, stellte Procap-Mediensprecher Bruno Schmucki anlässlich der Petitionsübergabe in Bern fest. «Wer bisher glaubte, die Behindertenorganisation seien nicht in der Lage, um sich gegen die unsozialen IV-Revisoren zu wehren, muss schleunigst umdenken. Wir haben mit dieser Petition bewiesen, dass wir referendumsfähig sind.»

www.berufsbildung-fuer-alle.ch

Wissenschaft

Aktiver Lebensstil senkt Demenzrisiko

Der Volksmund weiss: Wer rastet, rostet. Das gilt auch für das Gehirn. Forscher der Universität Zürich um den Psychologen Simon Forstmeier haben zusammen mit dem deutschen Kompetenznetz Degenerative Demenzen erstmals den Einfluss von «motivationalen Fähigkeiten» auf die Entwicklung von Gedächtnisstörungen im Alter untersucht. Erkenntnisse aus ihrer Forschungsarbeit sind kürzlich in der amerikanischen Wissenschaftszeitschrift «Psychology and Aging» erschienen. Total nahmen an der Studie zu Beginn gut 3300 Personen teil. Das Befinden von etwa zwei Dritteln von ihnen floss in die Schlussbetrachtung mit ein. Nach drei Jahren entwickelten rund 300 Männer und Frauen leichte Gedächtnisprobleme («mild cognitive impairment») und zirka 70 eine Alzheimer-Demenz. Die Resultate im Überblick: Berufsbezogene motivationale Fähigkeiten des mittleren Lebensalters senkten das Risiko von leichten Gedächtnisstörungen um 35 Prozent – auch wenn der Einfluss vieler anderer Risikofaktoren (etwa körperliche und mentale Aktivitäten oder das Eingebundensein in soziale Netzwerke) statistisch kontrolliert wurde. Das Risiko einer Alzheimer-Demenz war bei genetisch vorbelasteten Personen ebenfalls niedriger, wenn sie gute motivationale Fähigkeiten hatten. Um das Gehirn fit zu halten – so eine praktische Schlussfolgerung der Studie zu den motivationalen Fähigkeiten –, sollte man nicht nur viel lesen, Kreuzworträtsel lösen und körperlich aktiv bleiben, sondern immer wieder auch seine Ziele überdenken und sich so selbst motivieren. *Psychology and Aging*

«Facebook light» für Demenzkranke

Norwegische Forscher machen Versuche mit einem «Facebook light» für demenzkranke Menschen und haben durch verbesserte soziale Kontakte positive Erfolge hinsichtlich der Aktivität der Patienten festgestellt. Die Wissenschaftler der Stiftung für wissenschaftliche und industrielle Studien am Norwegischen Institut für Technologie (Sintef) haben dazu eine abgespeckte Version eines sozialen Netzwerks geschaffen. «Die Benutzeroberfläche herkömmlicher Social Networks ist für viele Menschen zu kompliziert», sagt Tone Øderud, die für Sintef an dem Projekt arbeitet. Andererseits fragt sich die Forscherin, warum Senioren von Social Media ausgeschlossen werden sollten, obwohl diese die Kommunikationsform der Zukunft darstellen. Øderud arbeitet in einer multidisziplinären Forschergruppe, die ein webbasiertes Kommunikationstool entwickelt, das wegen seiner Einfachheit

für demenzkranke Menschen geeignet ist. Ziel ist ein sicher und vereinfachter Alltag für diese Gruppe, ihre Verwandten und das Personal in Altenheimen. Zudem soll das Programm auch Datenschutzstandards gerecht werden. Die Forscher glauben, dass so eine Plattform die Lebensqualität älterer Menschen in einer alternden Gesellschaft klar erhöht, gleichzeitig aber den Druck von Pflegern und Therapeuten nimmt. Nach ihren bisherigen Erfahrungen hat der Kontakt mit der Welt draussen einen positiven Effekt auf Menschen mit Demenz: «Wir haben schon einige praktische Tests mit anderen webbasierten Kommunikationstools gemacht, inklusive einem digitalen Tagebuch und einem Einklebebuch mit persönlichen Fotos, Zeitungsartikeln und anderen Informationen.» Beide haben den Studien zufolge auch die Kommunikation zwischen den Verwandten und der Pflege verbessert, so Øderud. Die positiven Ergebnisse der Wissenschaftler sind auch Grundlage für die Fortsetzung der Versuche mit digitalen Benutzeroberflächen: «Es gibt ein grosses Potenzial im Pflegebereich», so ein Sintef-Wissenschaftler. Derzeit wird ein Prototyp in Drammen in Südnorwegen getestet.

Norwegisches Institut für Technologie (Sintef)

<http://sintef.no>

Kinder haben das Spielen verlernt

Eltern strukturieren den Stundenplan ihrer Kinder immer lückenloser und lassen ihnen kaum Zeit für das freie Spiel im Freien mit anderen Kindern. Sie tun damit nichts Gutes, warnen Forscher im «American Journal of Play», das dem freien Spiel eine Sondernummer gewidmet hat. «Viele Kinder können gar nicht mehr richtig spielen, da sie es nicht gelernt haben. Sie stehen bloss herum, wechseln sprunghaft von einem Spiel zum nächsten und sozialisieren sich nicht», verdeutlicht Erdmute Partecke, Psychotherapeutin und Expertin für Kindergartenpädagogik. Eine Reihe von Gefahren des Spielverlustes dokumentieren die Autoren des Fachblattes. Peter Gray vom Boston College zeigt etwa einen Zusammenhang mit dem Anstieg der Depressionen, Suizide, Hilflosigkeitsgefühle und narzisstischer Störungen bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Peter LaFreniere von der University of Maine beklagt den Verlust der evolutionären Rolle des Spiels für die Stärkung von Knochen, Muskeln und Herz sowie auch für den Feinschliff der Kommunikation, der Empathie und der emotionalen Regulierung. Fix dabei ist auch

das Übergewichtsrisiko. Erdmute Partecke vertritt die Ansicht, dass man das Spielen am besten in gut geführten Kinderkrippen erlernen kann. «Statt Kleinkinder in mit Spielsachen vollgepackten Räumen zurückzulassen, sollte man lieber Reize reduzieren, indem man nur Ausgewähltes da lässt.» Gut für das Spielernen ist laut den US-Studienautoren auch das gemeinsame Spielen von Kindern unterschiedlichen Alters.

American Journal of Neuroscience

Freiwillige Helfer leben länger

Wer sich ehrenamtlich engagiert, erhöht damit seine Lebenserwartung – vorausgesetzt, dass dieser Einsatz selbstlos ist. Das behaupten Forscher der University of Michigan in der Zeitschrift «Health Psychology». «Freiwilliges Engagement gibt den Handelnden selbst Sinn und bringt ihnen Vorteile. Werden diese Vorteile jedoch zum primären Motiv, so verschwinden sie ironischerweise wieder», so die Forscher um Studienleiterin Sara Konrath. Die Forscher untersuchten Dateien einer Langzeitstudie von 10'300 Menschen, die man seit ihrem Schulabgang im Jahr 1957 regelmäßig untersucht hatte. 2004 fragte man sie danach, wie oft sie im Jahrzehnt zuvor freiwillige Dienste übernommen hatten und auch, was ihre Gründe dafür waren. Teils waren die Motive auf andere hin gerichtet – also etwa «Ich finde es wichtig, anderen zu helfen», teils waren sie mehr selbstbezogen wie etwa «Es ist ein guter Ausgleich zu meinen Problemen» oder «Es macht mich zu einem besseren Menschen». Im Jahr 2008 wurden die nun 70-Jährigen nochmals befragt. Von dem knappen Viertel der nicht freiwillig Tätigen waren in der Zwischenzeit 4,3 Prozent verstorben. Bei den Ehrenamtlichen, die egoistische Motive angegeben hatten, war die Todesrate mit vier Prozent annähernd gleich. Überrascht waren die Forscher, als sie bei den altruistisch Veranlagten nur 1,6 Prozent Verstorbene feststellten. Faktoren wie körperliche und geistige Gesundheit, Rauchen und Alkohol, Wohlstand, Familienstand oder sozialer Rückhalt spielten dabei keine Rolle.

Health Psychology

Lachen und Bach schützen das Herz

Lachen weitet die Blutgefässe und verbessert die Durchblutung, während Stress den genau entgegengesetzten Effekt hat. Das berichteten Forscher am Europäischen Kardiologenkongress

Anzeige

pflege

>>

in Paris. Wer häufig lacht, schützt sich vor Bluthochdruck und daraus resultierenden Beschwerden ähnlich wie durch Aerobic-Übungen oder die Einnahme von Cholesterinsenkern. Für die Lach-Studie überprüfte Michael Miller von der University of Maryland zunächst den Humor von 300 Frauen und Männern. Wer über skurrile Situationen lachen kann, ist seltener von Herzleiden betroffen, so das Ergebnis. Weiter bekamen die Probanden lustige und spannende Filmclips zu sehen. Nach der Komödie war der Durchmesser der Blutgefässe der Studienteilnehmenden um 30 bis 50 Prozent grösser als nach dem Actionfilm. Obwohl Miller einräumt, dass randomisierte klinische Studien noch ausstehen, empfiehlt er das Lachen als Gesundheitsvorsorge. Musik könnte eine vergleichbare Wirkung haben, sagte der Bochumer Kardiologe und Organist Hans Joachim Trappe. Er untersucht derzeit, welche Unterschiede das Hören von klassischer Musik im Vergleich zu Heavy Metal und Stille auf Blutdruck, Herzschlag, Atmung und im Stresshormon Cortisol auf lange Sicht hervorruft. «Nach allen bisherigen Untersuchungen zeigen die Musikwerke Bachs sowie Vokalwerke italienischer Komponisten wie etwa Vivaldi die besten Erfolge zur Senkung von Blutdruck und Herzfrequenz», so Trappe.

www.escardio.org

Vorschau

Weisser Stock – und doch sehend?

Am 15. Oktober 2011, dem Internationalen Tag des Weissen Stockes, machen Blinden- und Sehbehindertenorganisationen in der ganzen Schweiz auf die Schwierigkeiten und Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen aufmerksam. «Weisser Stock – und doch sehend?» heisst der Slogan der Kampagne, organisiert vom Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen SZB, dem Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverband SBV und dem Schweizerischen Blindenbund SBb. Zehntausende von Menschen in der Schweiz leben zwischen Sehen und Nichtsehen. Ihr Sehpotenzial ist zwar stark eingeschränkt, aber sie sind nicht blind. Der weisse Stock, als traditionelles Erkennungs- und Schutzzeichen für blinde wie auch für sehbehinderte Menschen, unterstützt sie in ihrer Mobilität und Selbstständigkeit. Sehbehinderte Menschen haben mit eigenen



Die sehbehinderte Susanne Gasser mit weissem Stock unterwegs im Bahnhof Bern.

Foto: zvg

Problemen zu kämpfen. Das Klischee vom «Super-Blinden» mit perfektem Hör- und Tastsinn trifft auf sie meist nicht zu. Im Gegenteil: Sie geraten zuweilen sogar in den Verdacht, eine Behinderung zu simulieren. Aber Sehbehinderung meint nicht: Alles oder gar nichts sehen! – sondern hat viele Facetten. Dies soll der Tag des Weissen Stockes bewusster machen.

www.weisserstock.ch

Anzeige

bett.

sedorama

Stühle | Tische | Betten

www.sedorama.ch

HERZLICH WILLKOMMEN